

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:

Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:

Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:

Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate

werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gespaltene Zeitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; unversie-
gelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgehehlt

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 96.

Donnerstag 27. April 1876.

V. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Wir eröffnen hiemit auch im Mai ein
Abonnement, u. zw.:

Für Preßburg:

Per Mai	— fl. 67 fr.
„ Mai bis inclusive Juni	1 „ 34 „
„ Mai „ „ September	3 „ 34 „
„ Mai „ „ Dezember	5 „ 34 „
Mit Zustellung in's Haus per Monat —	18 „

Für Ungarn = Oesterreich:*)

Per Mai	— fl. 92 fr.
„ Mai bis inclusive Juni	1 „ 84 „
„ Mai „ „ September	4 „ 59 „
„ Mai „ „ Dezember	7 „ 34 „

Mit freier Postzusendung.

Die Einfindung des Pränumerationsbetrages von
Seite der auswärtigen p. t. Abonnenten geschieht am
billigsten und einfachsten mit Postanweisungen.

Da wir noch eine **ziemlich bedeutende**
Summe rückständiger Pränumerationsgebühren
einzufordern haben, so bitten wir die
Betreffenden um gleichzeitige Berichtigung
derselben.

Die Administration des „Recht“,
Apponyigasse Nr. 10.

*) In Oesterreich besteht noch immer der Zeitungs-
stempel, welcher auch von außerösterreichischen Zeitungen
eingehoben wird. Dieser ist an die dortigen Postämter
von den p. t. Abonnenten besonders zu berichtigen.

Preßburg, 26. April.

Der „B. C.“ wird aus Wien vom gestrigen
Tage telegraphisch gemeldet: Die Minister Tisza,
Szöll, Baron Wenckheim und Baron
Simonyi sind heute um 2 Uhr aus Budapest hier
angelangt. Minister des Aeußern Graf Julius
Andrássy besuchte die Minister im Laufe des heuti-
gen Nachmittags und conferirte mit denselben
längere Zeit. Ministerpräsident Tisza wird Sr.
Majestät morgen über den Beschluß des gestrigen
ungarischen (vor der Abreise gehaltenen) Minister-
rathes berichten. Es ist selbstverständlich, daß die
Entschliegung der Regierung, bevor dieselbe Sr.
Majestät nicht zur Kenntniß gebracht ist, Nieman-
den mitgetheilt wird.

Der gestrige Ministerrath hat bis nach 9
Uhr gedauert und alle Meldungen über den Ver-
lauf desselben sind erfunden. Bisher ist der Zeit-
punkt der nächsten gemeinsamen Ministerconferenz
noch nicht festgestellt. Mit den Ministern sind
gleichzeitig Ministerialrath Turkovits, die
Sectionsräthe Matlekovits, Köffinger
und Werfort angekommen, vorläufig nur, um
über die hier zu erledigenden laufenden Angelegen-
heiten und Actenstücke zu referiren.

Diese belanglose Meldung ist doch in einer
Nichtung nicht ohne Bedeutung, sie widerspricht
nämlich den in Umlauf gesetzten Nachrichten über
die Vereinbarungen, welche die ungarischen Minister
in dem Ministerrathe vor ihrer Abreise getroffen
haben sollen. Es wäre denn doch ein trauriger
Beweis für die Rücksicht gewesen, die man dem
Monarchen schuldet, der sich seine Entschliegung
vorbehalten hat, wenn man Ministerrathsbeschlüsse
so ohneweiters der Oeffentlichkeit preisgegeben hätte,
bevor sie noch zur Mittheilung an allerhöchster
Stelle gelangt wären. Die bisherigen Gehehnisse
sind ja schon genügend, ja über die Gebühr aus-
gebeutet, worden, um die Gemüther leichtsinniger
Weise zu erhitzen.

Man könnte das Treiben auf Seite der li-
beralen Presse beider Reichshälften mit weni-
gen Ausnahmen — geradezu gewissenlos nennen,
wenn eine solche Characterisirung derselben noch
statthast wäre, angesichts dessen, daß man das Ge-
wissen mit der Moral längst über Bord geworfen
hat und nichts für sich behielt, als die klingenden
Früchte der Corruption, die heute freilich auch be-
reits spärlich sich gewinnen lassen. Unsere Geg-
ner außerhalb der Reichsgrenzen weiden sich mit
vielen Behagen daran, wie die beiden „Freunde“
einander sich das Leben verbittern und dem ge-
meinsamen Reiche, an dessen Wohl und Wehe sie
das lebendigste Interesse haben, die natürlichen
Bedingungen seiner Entwicklung nach Innen und
seiner Machtentfaltung nach Außen entziehen. Daß
diese abenteuerliche Richtung selbst von man-
chem ungarischen Journale getheilt wird, wo doch
gerade die ungarische Presse Ziele in patriotischer
Lauterkeit, mit aller Besonnenheit, wenn auch nicht
immer mit genügender politischer Orientirtheit ver-
folgt, — dieser Umstand berechtigt zu dem Schlusse,
daß man sich in gewissen Kreisen de-
jener gar nicht bewußt ist, was man
thut! Es scheint, als wenn der Chauvinismus
die Form wäre, in welcher — vom Standpunkte
gewöhnlicher Anschauung sei es gesagt — das
„Verhängniß“ Ungarns in Erfüllung gehen sollte,
der sich uns gerade in der kritischsten
Zeit an die Herzen geheftet hat. Man mag
über die größere und geringere Berichtigung
unserer Ansprüche, über das Recht Ungarns,
über die Möglichkeit einer neuen wirtschaftlichen
Ordnung u. s. w. denken, wie man will: Eines
ist unbestreitbar, daß die Gegenwart in Folge der
äußeren Beziehungen ganz und gar ungeeig-
net ist, solche Streitfragen im Innern des
Reiches bis in die äußersten Consequenzen zu ver-
folgen, und daß kein einziger Vortheil,
der erreicht werden könnte, jene
Nachtheile aufwiegt, die mit der
Schwächung der Monarchie nach Außen, mit der
Erschütterung ihres durch die inneren Wirren schon
früher stark bedrängten Ansehens untrennbar ver-
knüpft sind! Eine Forcirung der Position also
unter den gegebenen Verhältnissen muß in dem
Auge des Verständigen als ein unpatriotisches Be-
ginnen erscheinen, dessen sich jene schuldig machen,
die bewußter Weise die Lockerung der Beziehungen
zwischen Oesterreich und Ungarn anstreben, wenn
auch nur unter dem Deckmantel, daß sie dem
Lande wirtschaftliche Vortheile erringen wollen.

Im Gegentheil, man sollte nicht vergessen,
daß auch die geringsten Vortheile, ohne Preisgebung
der Rechte Ungarns für jetzt errungen, im Hin-
blick auf die größere Gefahr zufriedustellen muß,
insolange nicht günstigere Zeiten eintreten, in denen
man der äußersten Verfolgung prinzipieller Diffe-
renzen obliegen kann, ohne die eigene Existenz zu
gefährden.

Preussisches.

V. Was auch Börne und Andere zu Zeiten
über die Anlage des deutschen Volkscharacters zur
Bedientenhaftigkeit Verlegendes geschrieben, es schien
weitaus übertroffen durch die Leistungen, zu welchen
man seit bald 10 Jahren an Thaten der Selbst-
entwürdigung unter preussischer Führung sich geschwan-
gen hat. Wäre dem tiefen Schatten der Kriecherei vor
Bismarck und König Wilhelm nicht das hellstrahlende

Licht der Glaubensstreue des katholischen deutschen
Volkes entgegengesetzt — in der That, Oesterreich-
Ungarn könnte sich glücklich schätzen, volens volens
vor die Thüre jenes Staatsweins gesetzt worden
zu sein, welches sich immer unerkennbarer als
eine Zwittergattung von Zuchthaus und Kaserne
entwickelt. Mitunter aber, wenn auch erst selten,
zeigen sich Symptome, als wenn selbst unter den
Liberalen ein Gefühl dafür zu erwachen begänne,
daß das Maß der Erniedrigung, welches man sich
vom Vorurtheil auferlegen läßt, doch allzu hoch
anschwellt. Es finden sich mitunter Empörungen
menschlicher Würde selbst an Orten, wo man solche
Regungen am wenigsten erwarten sollte. Neuestens
hat sogar ein Redacteur der „Kölnischen Zeitung“,
jenes Organs des Preußenthums, welches in der
Selbstentäußerung Allen fast voranleuchtet, in einer
Brochüre sich aufgebaut gegen den lakainenhaften
Bismarckcultus, unter welchem er so lange geleuchtet.
Selbstverständlich hat man ihn sofort aus den
heiligen Hallen, welche der Reptilienfonds erwärmt,
verstoßen. Die Seufzer und Geständnisse seiner
kleinen Schrift sind lehrreich; sie sind auch war-
nend für andere Völker, welche in Gefahr stehen,
dem Fetischdienste sogenannter „großer Männer“
zu verfallen.

„Der Antheil, den der Reichskanzler an der
Errichtung des deutschen Reiches gehabt hat, groß
wie er ist, ist klein im Vergleich zu all' den an-
deren Kräften, die dabei mitgewirkt haben, und
noch kleiner im Vergleich zu denen, die die Dauer
und den Glanz des Reiches für die Zukunft ver-
bergen, und wenn das deutsche Volk sich nicht aus
eigener Kraft von der römischen Herrschaft freizu-
machen getraut, so thut es am besten, sobald als
möglich vom „Culturkampfe“ abzusehen. Alle
anderen Gründe aber, die die nationalliberale
Partei zur Entschuldigung für sich anführt, sind
nichtig. Da ist zunächst die Größe des Mannes.
Aber sie ist nicht von der Art, um die Partei
rechtfertigen zu können. Fürst Bismarck ist ein
großer Mann, aber er stellt einen etwas unterge-
ordneten, und gar sehr mit anderen und entge-
engesetzten Zügen vermischten Typus von Größe
dar. Kein vollendet großer Mann hat eine solche
Empfindlichkeit gegen Beleidigungen von der un-
tergeordnetsten Seite her; kein vollendet großer
Mann ist Anfällen von despotischer Laune gegen-
über so widerstandsunfähig; kein vollendet großer
Mann unterstützt so lakainenhafte Lohhudeleien wie
die in Jesekels „Buche vom Grafen Bismarck“
enthaltenen; kein vollendet großer Mann fühlt eine
solche ernsthafte Sehnsucht nach dem Glücke eines
durch keine Rücksichten der Höflichkeit gebundenen
russischen Grenzpolizeibeamten, daß er die Aeußerung
dieser Sehnsucht nicht unterdrücken kann; kein
vollendet großer Mann läßt sich durch persönliche
Gefahr so aus der Fassung bringen ;
kein vollendet großer Mann, der eben noch dabei
ist, einen bereits zu Boden liegenden politischen
Gegner mit allen Waffen, die ihm Gehege und
Verwaltungseinrichtungen seines Landes in die
Hand geben, wegen pflichtwidriger Veröffentlichung
von Derselben zu verfolgen, . . . läßt sich dazu
forttreiben, zu Ungunsten dieses Gegners empfan-
gene Mittheilungen öffentlich bekannt zu machen,
die nur höchst vertraulicher Natur sein konnten
und deren Bekanntmachung ihm gerade in der
öffentlichen Meinung desjenigen Landes, auf dessen
Stimmung er seiner eigenen Angabe nach durch
jene Bekanntmachung hauptsächlich wirken wollte,

nichts anderes einbringen mußte, als einmüthigen herben Tadel seiner Indiscretion, ja theilweise sogar den, in positiver Weise ausgesprochenen Vorwurf, unrichtige Behauptungen aufgestellt zu haben. Bei all' seiner Fähigkeit und seiner geistigen Kraft fehlt dem Fürsten Bismarck jene geistige Fertigkeit und Vielseitigkeit, durch welche andere große Männer das Gleichgewicht ihres Geistes erhalten und ihr Werk hinausgeführt haben, ohne über jedes Hinderniß ein Klagegeschrei zu erheben und ohne bei jeder Gelegenheit eine Aenderung der Gesetzgebung und neue, ausnahmsweise Gewalten zu verlangen, mit deren Hilfe auch die unbedeutendsten Menschen eine Zeit lang mit größter Leichtigkeit würden regieren können. Fürst Bismarck ist, ganz abgesehen von seinen Idealen in der innern Politik, kein geeigneter Gegenstand für eine Hingabe von der Art, wie die nationalliberale Partei sie ihm seit zehn Jahren entgegengebracht hat.

Als einen milderen Umstand für ihre Haltung pflegt die nationalliberale Partei weiter von sich selber anzuführen, daß dieselbe eben dem Kanzler rein persönlich gelte und von selber aufhören werde, sobald jener im natürlichen Laufe der Dinge aufgehört haben werde, an der Spitze des Reiches zu stehen. Aber das ist eitel Täuschung. Denn indem sich die nationalliberale Partei daran gewöhnt, sich dem Kanzler gegenüber in ihrer persönlichen Würde etwas zu vergeben, schwächt sie ihr eigenes Gefühl dafür nicht nur in sich selbst auf die Dauer, sondern setzt sich in den Augen des Volkes, das dem Verlaufe der Dinge zuschaut, herab und verstopft somit die Quelle ihrer eigentlichen Macht. Selbst wenn sie im Stande wäre, die aufgegebene höhere gentlemanmäßige Haltung in jedem gegebenen Augenblicke wieder zu gewinnen, so würde sie doch die Eindrücke, die mittlerweile das gesammte Volk von ganz oben bis ganz unten davon empfangen, nicht sofort wieder verwischen können. Darin liegt eine schwere und unmittelbare Gefahr. Der Reichskanzler ist nicht in dem Maße, wie es die nationalliberale Presse täglich urtheils- und unterscheidungslos hinaus-schreit, der Vertreter des deutschen Einheitsgedankens, oder der Vertreter des Kampfes gegen römische Geistesnechtlichkeit, sondern er ist es eben nur dann und nur so weit, als seine anderweitigen persönlichen politischen Neigungen zugleich dadurch befriedigt werden. Diese sind aber zum überwiegenden Theile nichts weniger als in Uebereinstimmung mit den eigentlichen und echten Anschauungen und Grundätzen der freisinnigen Parteien, ja sie hindern sogar die folgerichtige Durchführung des Einheitsgedankens und den Kampf gegen Rom, denen beiden je weniger Erfolg in Aussicht steht, je weniger sie sich auf dem reinen Boden allerstrengster Verfassungsmäßigkeit und freisinniger Entwicklung bewegen, — und der Kanzler verdient daher von dieser Seite her nichts weniger als eine solche Vergötterung, wie sie mit ihm getrieben zu werden pflegt. Unvermeidbar von ihm, zum Theil von ihm geradezu eben so stark oder noch stärker und rückhaltloser vertreten, wie der deutliche Einheitsgedanke und der Kampf gegen Rom, sind eine große Menge von bureaukratischen, reactionären, absolutistischen Belleitäten und Strömungen, und diese werden durch die Haltung der nationalliberalen Partei so zu sagen täglich mehr in die glückliche Lage des Besitzers gebracht, indem sie es stillschweigend zugibt, daß die entsprechenden politischen Anschauungen täglich mehr in den Gemüthern des Volkes Platz greifen. Von der andern Seite her wird die Gunst der Lage systematisch und mit dem größten Eifer benutzt, um sich von der liberalen Partei solche moralische Vorkämpfe gegen sich selber bauen zu lassen. Diese zu zerstören aber wird dereinst nicht die Sache eines einzigen Tages sein, und würde es nicht sein, selbst wenn die liberale Partei bis dahin nicht selbst Schaden an sich gelitten hätte. Aber das wird sie unvermeidlich und in schwerem Maße gethan haben, denn man kann nicht für eine gewisse Zeit lang und unter gewissen Umständen eine falsche Haltung annehmen und sie plötzlich wieder abschütteln, wie man eine Marke von sich wirft. Es gibt jetzt schon mehr als ein schlagendes Beispiel dafür, daß die demüthige Haltung, die die nationalliberale Partei bloß dem Reichskanzler gegenüber annehmen will, ihr ganzes Wesen ergriffen hat.

Am 9. Februar d. J. hielt Fürst Bismarck eine Rede im Reichstage. Er sagte darin sehr viele und neue Dinge. Er sagte, er hätte ein Prophet sein müssen, um zu wissen, daß der Reichstag an der Strafgesetznovelle etwas auszusetzen finden würde. Niemand antwortete, daß er dazu bloß nicht das schnurgerade Gegentheil eines Propheten hätte zu sein brauchen. Der Reichskanzler suchte noch einmal die Strafgesetznovelle so zu erklären, als habe dieselbe nur gegen die Socialdemokratie gerichtet sein sollen. Niemand antwortete, daß dieselbe in Wahrheit ein Nachwort sei, gerichtet gegen jede freie Meinungsäußerung, würdig des scheußlichsten Polizeistaates; Niemand unternahm es, an der Hand der Anwendung der bestehenden Gesetzgebung auszumalen, wie der Zustand der Dinge erst sein würde, wenn diese Vorlage zum Gesetze erhoben sein würde. Der Kanzler stellte es gewissermaßen als die Pflicht eines Ehrenmannes hin, wegen jeder lächerlichen Beleidigung die Hilfe der Gerichte in Anspruch zu nehmen, und nannte alle diejenigen, die das nicht thun, „dickköpfig.“ Niemand erhob sich, um zu entgegnen, daß die allgemeine Ansicht von den Pflichten eines Ehrenmannes in diesem Punkte bisher die genau entgegengesetzte gewesen ist, und daß man nicht Lust habe, alle diejenigen Ehren- und wahrhaft großen Männer, welche es verstanden, Beleidigungen zu verachten, mit einem Ausdrucke, wie der vom Kanzler gebrauchte, bezeichnen zu lassen. Der Kanzler nahm es als das besondere Recht und Kennzeichen eines „kaiserlichen“ Ministers in Anspruch, Gesetze einzubringen, mit dem Bewußtsein, daß dieselben nicht der Mehrheit des Reichstages, sondern dem ganzen Reichstage verhaft seien. Niemand aus der nationalliberalen Partei deutete an, ob die Furcht vor der Dickköpfigkeit dem Willen des Reichstages bei solchen und anderen Gelegenheiten gegenüber nicht angebracht wäre, als bei irgend einer Beleidigung eines ganz untergeordneten Winkelblätters. Der Reichskanzler versicherte, daß im vorigen Frühjahr die Stimmung deutscherseits eminent friedlich gewesen sei, trotz des blödsinnigen Kriegsgeschreies, das die nationalliberale und sonstige regierungsfreundliche Presse plötzlich und ohne alle Spur von äußerer Veranlassung wie auf Commando erhoben. Niemand aus der nationalliberalen Partei fragte, warum er damals nicht ein Wort in diesem Sinne gesprochen und es der deutschen Politik erpart habe, in den Augen Europas so dazustehen, als ob sie erst auf Gebot des russischen Kaisers friedliebend geworden sei. Der Kanzler erklärte, es gebe keine Reptilien mehr. Niemand aus der nationalliberalen Partei knüpfte daran den Antrag, die Verwaltung des Reptilienfonds der Controle des Reichstages zu unterstellen. Als der Abgeordnete Windthorst die drei letzten Punkte anregte, gerieth das Haus und wahrscheinlich auch die nationalliberale Partei wiederholt in „Heiterkeit“; als aber der Kanzler in seiner Erwiderung es vollkommen unterließ, namentlich auf den ersten und dritten dieser drei Punkte einzugehen, fand dies das Haus und natürlich also vor Allem die nationalliberale Partei ganz selbstverständlich und dachte nicht daran, ein weiteres Eingehen darauf zu verlangen. Das geschah am 9. Februar, einem „großen“ Manne gegenüber.“

„Es geht nicht an, die Opfer, die der Reichskanzler verlangt und die die nationalliberale Partei zu bringen viel zu bereit ist, nur theil- und bedingungsweise zu bringen. Mit großen Männern fängt man an, mit andern hört man auf. Die Todten und Solche, die es werden wollen, reiten schnell.“

Politische Uebersicht.

Freiburg, 26. April.
In Oesterreich verchieden das Herrenhausmitglied Graf Wilczel und die Reichsraths-Abgeordneten Baron Walterskirchen und Fur an die Parteigenossen ein Zirkular, in welchem sie mittheilen, daß sich der ehemalige spanische Abgeordnete Arthur de Marcoartu in Wien befindet, um sich wegen eines gemeinsamen Vorgehens der Parlamente in Bezug auf die Heeresabrüstung mit Vertretern des österreichischen Reichsraths in Verbindung zu setzen. Sie laden deshalb zu einer Besprechung am 27. d., 11 Uhr Vormittags (im Klubzimmer des Abgeordnetenhauses) ein. Herr Marcoartu wird bei dieser Gelegenheit

auch über die Conferenzen Bericht erstatten, welche er in dieser Sache erfolgreich (?) mit italienischen Staatsmännern gepflogen hat. (Die Herren könnten für ihre Abrüstungsphantasien in der That keinen günstigeren Augenblick wählen, als den gegenwärtigen, wo ein Weltbrand sich zu entzünden droht.)

In Preußen sollte heute, Mittwoch, 26. April, im Abgeordnetenhause die erste Lesung der Reichseisenbahnvorlage stattfinden. Fürst Bismarck, der selbstverständlich dabei nicht fehlen kann, soll vor dem Hause eine Erklärung wiederholen, die er schon den Mittelstaaten gegenüber mehrmals abgegeben haben soll, daß nämlich Preußen keineswegs die Erwerbung außerpreussischer Bahnen für das Reich beabsichtige, falls jene nicht den Uebergang freiwillig nachsuchten. Daß diese Erklärung die Mittelstaaten beruhigen wird, ist kaum anzunehmen. — Aus Berlin, 24. April, wird gemeldet: „Staatsminister Delbrück (der Präsident des Bundesrathes) forderte und erhielt seine Entlassung. Es sollen Differenzen handelspolitischer Natur obgewaltet haben.“ (Sollte diese auffallende plötzliche Demission nicht ebenfalls mit der Reichseisenbahnfrage im Zusammenhang stehen?) Unter den Gegnern der Reichseisenbahnfrage war der sächsische Staatsminister Friesen einer der entschiedensten, und die Bismarck'schen Journale sprechen wiederholt ihren Aerger und ihre Verwunderung darüber aus, daß dieser Minister, welcher doch im Begriffe stehe, seine Entlassung zu nehmen, dem Reichseisenbahnprojecte noch eine so energische Opposition mache. In der That gibt heute das „Dresdner Journal“ den bevorstehenden Rücktritt des Staatsministers v. Friesen zu und versichert dabei, derselbe finde in dessen vorgerücktem Lebensalter eine ausreichende Erklärung und stehe mit der Eisenbahnfrage in keinem Zusammenhange.

Den preussischen Liberalen wird neulich durch allerlei Brochüren viel Verdruß bereitet. Die Brochüre: „Nationalliberale Partei“ u. s. w., von einem Nichtreichsfreunde, haben wir schon früher erwähnt. Jetzt ist wieder ein Schriftchen „über die Reform der evangelischen Kirche“ von dem Reichstagsabgeordneten Kirchmann erschienen. Die „Liberalen“ sind wüthend auf diese Schrift, welche der bekannten Verachtung des Verfassers gegen die Halbheit und Inconsequenz der Protestantenvereiner abermals Ausdruck gibt. Namentlich folgender Satz wird den „liberalen“ Wählern des Abg. Kirchmann enuncirt: „Es ist eine Unwahrheit, wenn man Luther's Werk als eine Reformation bezeichnet; er kann trotz seiner guten Absichten nicht als ein Reformator, sondern muß als ein Devastator des Glaubens und der Kirche gelten. Indem er alle Schutzmauern, welche die bisherige christliche Kirche gegen die ihr ewig feindlichen Mächte aufgerichtet hatte, bis auf den Grund niederriß und nur einzelne Ruinen stehen ließ, hat er jenen feindlichen Mächten den Weg gebahnt, auf dem sie Anfangs zögernd, aber später mit Ungestüm in das Gebiet des Glaubens und der Kirche eindringen und beide jetzt zu einer Ohnmacht herabdrücken, die, wenn Luther sie vorausgesehen hätte, ihn sicher von der Ausführung seines Unternehmens abgesehen haben würde.“

In der Schweiz hat am vorigen Sonntag die Abstimmung über das eidgenössische Banknotengesetz stattgefunden. Dasselbe ergab bis Sonntag Abends 120.000 Nein und 70.000 Ja. Das Gesetz erscheint jedoch als unzweifelhaft verloren.

In Spanien wählte die Junta von Guipuzcoa die fünf Delegirten, welche an die Regierung entsendet wurden. Dieselben gehörten sämmtlich der intransigenten Fueros-Partei an und wurden seitens der Junta dahin instruiert, jede Transaction zu verwerfen, welche die Zukunft Guipuzcoas engagiren könnte. Die Delegirten sind weiters beauftragt, zu erklären, daß die Miguelets vortheilhaft die zwangsweise abgestellten Soldaten ersetzen. Die Delegirten haben ein mäßige Besteuerung zur Unterstützung des Staatshauses anzunehmen, sich aber unter Protest zurückgezogen, wenn

ein Versuch zur Modification der Fueros gemacht werden sollte.

Ueber die Situation im slavischen Süden und in Konstantinopel lesen wir im „Pester A.“: Die diplomatische Thätigkeit der drei Kaiserreiche concentrirt sich jetzt auf Konstantinopel. Dort erhebt jene Partei immer mächtiger ihr Haupt, die das einzige Ziel darin erblickt, Alles auf eine Karte zu setzen und deren nächstes Ziel die Ergreifung der Offensivwider Serbien und Montenegro ist. Da aber das gegenwärtige Ministerium des Sultans diesem Anbringen Widerstand leistet, so bemüht man sich, dieses Hinderniß wegzuräumen und namentlich Raschid Pascha zu stürzen. Hand in Hand damit gehen Einflüsse, welche dem Sultan zumuthen, er möge erklären, daß Angesichts des fortwährenden Aufstandes die Durchführung der Reformen unmöglich sei und er sich daher auch durch seine frühere Zustimmungserklärung fürderhin nicht gebunden erachte. Die Vertreter der drei verbündeten Mächte haben bisher derlei Strömungen mit Erfolg entgegengewirkt und namentlich in den letzten Tagen der Pforte die Opportunität der Verlängerung des Waffenstillstandes einleuchtend gemacht. Sie konnten dies umso eher thun, als sich der Fürst von Montenegro bereit erklärte, die Verproviantirung des Forts Niksic von Gorizza aus bewerkstelligen und die türkischen Convois durch seine Leute eskortiren lassen zu wollen. Allein die Pforte lehnte dieses Anerbieten ab, aus Stolz zum Theil, zum Theil auch, weil sie die Rechnung für diesen Dienst fürchten mochte. Heute wäre sie zur Annahme des Waffenstillstandes bereit, aber der glänzende — Mißerfolg der Mukhtar'schen Expedition, dieses ganz verfehlten Unternehmens, dürfte den Insurgenten zu Kopfe gestiegen sein, so daß jetzt die Weigerung wohl auf ihrer Seite sein wird. Herr Bozidarovich hält sich noch immer in Wien auf. Das Project der autonomen Herzegowina ist vorderhand nur sein Privateigenthum und macht ihm daselbe keine der beteiligten Mächte streitig. Im Allgemeinen sieht man in den Regierungskreisen die Situation durchaus nicht mit sorglosen Blicken an, glaubt jedoch bezüglich des Eines beruhigt sein zu können, daß nämlich eine Gefährdung des Friedens außerhalb des Insurrektions-Schauplatzes durch die Cooperation der Mächte ausgeschlossen sei.

Im theilweisen Einklange mit Obigem wird aus Constantinopel gemeldet, daß alle Vertreter der Großmächte der Pforte den Rath ertheilten, nichts gegen Montenegro zu unternehmen, indem sie veriprechen, die Pazifikations-Bemühungen fortsetzen zu wollen. Die Pforte nahm die Zusagen zur Kenntniß, wird aber ihre militärischen Vorbereitungen nicht unterbrechen.

Die Cabinete von London, Paris und Rom hingegen sollen nur widerstrebend zugestimmt haben, daß ihre Vertreter in Constantinopel sich den Schritten der drei Kaiserreiche anschließen, um der Pforte von einer militärischen Action gegen Montenegro abzurathen. Die westmächtlichen Regierungen sind trotz der Aufrichtigkeits-Verheerungen der russischen Diplomatie doch innerlich überzeugt, daß der Aufstand in Bosnien und der Herzegowina nur fortbauert, weil Rußland es wünscht (?).

Tagesneuigkeiten.

* (Personalnachrichten.) Prinz Leopold von Baiern und seine Gemalin, Prinzessin Gijela, sind am 22. April d. J. von ihrer fünf Monate dauernden Reise nach Italien, Algier, Spanien, Portugal und Frankreich in bestem Wohlbestinden nach München zurückgekehrt. Im letzteren Lande hatten die hohen Reisenden auch den berühmten Wallfahrtsort Lourdes besucht.

* (Die Trauung Sr. Exc. des Grafen Géza Apponyi mit der hochgeb. Gräfin Paula Széchenyi) hat verfloßenen Montag durch den hochw. Abt Hefnerstorfer in der Schottenkirche in Wien stattgefunden.

* (Anerkennungswertes Geschehen.) Der Oberst des in Zara stationirten 32. Infanterie-Regimentes, Cruf, hat in den letzten Tagen dem hauptstädtlichen Magistrat die verhältnißmäßig beträchtliche Summe von 442 fl.

überliefert, welche das Offizierscorps und die Mannschaft dieses Regiments „zum Besten ihrer durch die Ueberichwemmung so hart betroffenen Landsleute“ beigeuert hat. Fern von der Heimath lernt man den Werth des Geldes oft erst recht kennen und ist deshalb, zumal bei der karglichen Besoldung unserer Soldaten, diese hochherzige Spende um so mehr zu würdigen.

* (Selbstmord.) In Tyrnau hat sich am 21. April d. J. die Apothekerswitwe Bertha Stanzl mittelst Cyanali vergiftet. Seit drei Monaten Wittwe und einer sehr angesehenen Familie angehörend, wurde die Unglückliche, eine junge, schöne Frau, noch eine Viertelstunde vor ihrem Tode an der Thüre ihres Hauses in heiterem Gespräche stehend beobachtet. Wie wir erfahren, soll sich dieselbe jedoch schon seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken getragen haben.

* (Eine gräßliche Mordthat) wurde am Ostermontag in Waizeu von einem Offiziersdiener und einem Kameraden desselben verübt. Ersterem waren einige Gulden abhanden gekommen und hatte er einen anderen Privatdiener in Verdacht, daß derselbe das Geld ihm gestohlen habe. Ob der Verdacht begründet war, ist noch nicht erwiesen und wird wohl auch nicht an's Tageslicht kommen; denn der arme Burische wurde in obengenannter Nacht von dem Bestohlenen und seinem Freunde überfallen, welche ihm mit einer Sichel den Kopf — buchstäblich zu nehmen! — abfügten. Auf das entstandene Geschrei des Unglücklichen wurde die Nachbarschaft erweckt; als sie jedoch endlich mit der Polizei an Ort und Stelle kam, lag der Körper des Unglücklichen, im Blute schwimmend, auf dem Boden seines Zimmers, nicht weit davon der vom Rumpf getrennte Kopf. Die beiden schändlichen Mörder wurden am Samstag nach Budapest gebracht, wo sie kriegsgerichtlich abgeurtheilt werden.

* (Vom Brand in Klausenburg) erfahren wir heute, daß die Krumme-, Kurze-, Lange- und Seifen-Gasse, 3 Häuser in der inneren Ungargasse, die äußere Ungargasse, die Neugasse, die Feuerwehrtasche mit ihren Reservevorräthen, der Kletter- und Wachtthurm eingeeicht sind — Alles innerhalb kaum 4 Stunden. 92 Wohnhäuser mit unzähligen Nebengebäuden sind gänzlich abgebrannt, 600 Personen obdachlos. Nichts konnte gerettet werden. Eine Frau kam in den Flammen um ihr Leben. Das Elend ist schrecklich, und doch können die Klausenburger noch von Glück jagen: denn es ist fast ein Wunder zu nennen, daß bei dem zur Zeit des Brandes herrschenden furchtbaren Sturm das große Feuer — freilich mit Ausbietung aller Kräfte, auch des Militärs — nicht noch weiter verheerend um sich griff und schon nach 4 Stunden gelöscht werden konnte.

* (Ein resoluter Dieb) wurde vorigen Freitag auf dem Debrecziner Bahnhof durch den Zugsausseher der Polizei übergeben, welcher von einer armen Frau beschuldigt worden war, daß er ihr während der Eisenbahnfahrt eine Zehngulden-Note und das Gepäckaufgabe-Recepisse aus der Tasche gestohlen habe. Als man den Taschendieb zu verhaften im Begriffe war, verschluckte er rasch die Banknote; das Recepisse hatte er während der Fahrt bereits zum Waggonfenster hinausgeworfen.

* (Ein riesiger Bär) wurde unlängst in der Nähe von Trebno in der Marmaros durch den Aerarial Arbeiter Simon Drecek erlegt. Das Thier hatte eine Länge von über 7 Fuß und ein Gewicht von 348 Pfund. Der glückliche Jäger bewies bei dieser Gelegenheit großen Muth und Kaltblütigkeit. Am 13. April war eine ihm gehörige Kuh auf der Weide von dem Bären zerrissen worden. Um sich an dem Räuber zu rächen, ging er Tags darauf mit einem alten mit 3 Kugeln geladenen Gewehre und nur von einem Ruthenen, dessen einzige Waffe ein Handbeil war, begleitet, in die Nähe des Platzes, wo noch Ueberreste der Kuh lagen. Kaum daselbst angekommen, brach auch schon das Raubthier aus einem Walddickicht hervor und stürzte sofort auf die zwei Männer los. Der Bär war ihnen bereits auf ein paar Schritte nahegekommen, als Drecek noch glücklicherweise seinen Schuß abfeuern konnte, der so gut gezielt war, daß er dem riesigen Thier hinter dem Ohr in's Gehirn drang und dessen augenblickliches Berenden zur Folge hatte.

Localnachrichten.

** (Der städt. Municipalausschuß) wird am Montag, den 1. Mai l. J., Nachmittags 3 Uhr, eine Generalversammlung abhalten.

** (Nennen und Taubenschießen.) In den nächsten Tagen wird sich in unserer schönen Au ein bewegtes Leben entfalten. Am Donnerstag den 27., Freitag den 28. und Sonntag den 30. April werden nämlich daselbst die auch in weiteren Kreisen bekannten Preßburger Pferderennen stattfinden, zu welchen, wie wir erfahren, zahlreiche Theilnahme von auswärts in Aussicht steht, und wird in der Zwischenpause, am Samstag den 29. April, am Rennplatz ein sog. Tauben-Wetttschießen abgehalten werden, für welches der Preßburger Klub als Ehrenpreis einen Pokal im Werthe von 500 fl. bestimmt hat.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) bot in den letzten Tagen einen durchaus unfreundlichen Anblick. Am Ende der letzten Woche wollte sich zwar ein kleiner Aufschwung zum Bessern bemerklich machen, derselbe wurde jedoch alsbald wieder theils in Folge vieler Verkaufsores des Auslandes besonders für ungarische Werthe, theils durch eine Masse unsinniger Alarmnachrichten paralysirt. („Loje Zungen“ theilen uns mit, daß in letzterer Beziehung die Siegesprämie der, einem Preßburger Blatt entnommenen Mittheilung zugefallen sei, wonach die Jesuiten sehr für den Ausbruch des Krieges agitirten!) Mit dem Beginne der laufenden Woche scheint nun zwar eine etwas bessere Stimmung in der Börse Platz zu greifen, denn die zu Ende der vorigen Woche ganz colossal gesunkenen Curse haben sich am 25. April wenigstens wieder zum Theil etwas gebessert, so daß Creditactien 135.90, Silberrente 66 notiren; allein es ist keine Hoffnung auf nachhaltige Besserung vorläufig noch vorhanden, so lange das Vertrauen der Börse sich nicht auch auf die ungarischen Werthe erstreckt. Diese sind alle noch sehr gedrückt. Ungarische Creditbank stehen heute 111.75.

(Im Getreidegeschäft) herrscht sowohl in Budapest wie in Wien allgemeine steigende Tendenz; das Geschäft ist besonders in Mais sehr lebhaft, auch Hafer ist im Allgemeinen viel begehrt. In den übrigen Sorten ist das Geschäft etwas beschwerlich, weil die Consumenten bei den hohen Preisen sich beim Ankauf auf das Nothwendigste beschränken. Es notiren in Wien am 25. April: Herbstweizen 10 fl. 25 kr. bis 10 fl. 35 kr., Frühjahrweizen 11 fl. 70 kr. bis 11 fl. 80 kr., Ujance-Korn 8 fl. 37 kr. bis 8 fl. 46 kr., ungarisches Korn 8 fl. 90 kr. bis 8 fl. 96 kr., prompter Hafer 10 fl. 20 kr. bis 10 fl. 25 kr., Frühjahrshofer 10 fl. 13 kr. bis 10 fl. 18 kr., prompter Mais 6 fl. 4 kr. bis 6 fl. 10 kr., Frühjahrsmais 6 fl. bis 6 fl. 5 kr.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 25. April. Die „Nationalzeitung“ knüpft an die genehmigte Entlassung des Präsidenten des Reichskanzleramtes v. Delbrück an, um dessen staatsmännischer Thätigkeit die wärmsten Worte zu widmen und positiv zu versichern, daß ausschließlich persönliche Verhältnisse demselben das Weiterführen des Amtes unterjagen. Schon während der letzten Reichstagsession erklärte v. Delbrück, körperlich und geistig so angegriffen zu sein, daß er eines längeren Ausruhens bedürfe. Diese inzwischen bestärkte Ueberzeugung rief den Demissionsentschluß hervor, welchen zu erschüttern auch allen Anstrengungen des Reichskanzlers nicht gelang.

Der „Nationalzeitung“ wird weiter positiv versichert, daß von einem Wechsel der an den Namen Delbrück anknüpfenden Politik nicht die Rede sei, und der Name und die Vorgeschichte seines in Aussicht genommenen Nachfolgers vollständige Garantie bieten, daß das Verlassen des bisherigen Weges in keiner Weise beabsichtigt sei.

Die nationalliberale Fraction sprach sich in der gestrigen Fraktionsitzung mit überwiegender Majorität für die Eisenbahnvorlage aus.

Feuilleton.

In der Charwoche zu Rom.

(Aus Edmund Langer's „eine Romfahrt.“)
(Fortsetzung.)

Auf dem Rückwege von der Taufkapelle irgen die Canonici Blumensträuße in ihren Händen. Erwähnenswerth ist noch, daß nicht die Osterkerze der Kapitelskapelle in der Procession getragen wurde, sondern eine für die Taufkapelle eigens bestimmte vorhanden war, — ein Gebrauch, der wie mir scheint, eben nur der St. Peterkirche eigen ist, keinesfalls auf andere Kirchen ausgedehnt werden kann.

Während man die Litanei sang, begab ich mich um 11 Uhr wieder zum Vatikan, um für die große Mittags-Audienz nicht zu spät zu kommen. Als ich mit Andern die Treppen des Vatikans hinangestiegen und in den großen Audienzsaal gelangt war, waren schon ziemlich Viele anwesend. Dennoch wäre es noch möglich gewesen, ziemlich weit nach vorne, nahe dem Throne, einen Platz einzunehmen; ich hielt mich mehr in der Mitte, bereute es aber später, da ich durch die sich vordrängenden ohnedies etwas weiter zurückgedrängt wurde. Der Saal füllte sich immer mehr; auch Damen waren darunter, unter andern auch einige Klosterfrauen. Das Warten bis Mittag, eine volle Stunde lang, in einem zuletzt gepreßten vollen Saale, wo man sich kaum rühren konnte, war wohl etwas unangenehm, aber es wurde reichlich gelohnt. Der hl. Vater erschien, von Kardinalen und Monsignori geleitet, stieg die Stufen des Thrones hinan, und Landgraf Fürstenberg hielt die französische Ansprache, während welcher der hl. Vater bei einigen Stellen zustimmend nickte. Dann erhob sich Pius IX. und hielt die wundervoll ergreifende Ansprache, wie sie damals die Zeitungen, und auch „Frisch Voran“ brachten, in italienischer Sprache. Das war nicht mehr ein schwerfälliger Preis, das war ein Mann in den besten Jahren, der mit meisterhafter Beredsamkeit, mit verständlicher und doch edler Lebendigkeit die Worte von seinen Lippen fließen ließ. Mir bleibt unvergessen, als er zwischen dem kurzen, aber vereitelten Triumph der Feinde Jesu und den jetzigen Zuständen die Parallele zog, und dies mit den kurzen, reizend gesprochenen Worten einleitete: Ecco, il nostro caso (Seht! das ist auch unser Zustand)! Man mußte bei seiner lebhaften Action den heiligen Vater einigermaßen verstehen, auch wenn man nicht italienisch konnte. Als er mit den kräftigen Segensworten schloß, die eine Erweiterung der gewöhnlichen Segensformel waren, war Alles tief ergriffen. Da er die Stufen hinabstieg, um sich zu entfernen, drängten sich einige Damen heran und baten ihn, ihre Weihe-Gegenstände zu segnen. Dies bewog den hl. Vater, noch stille zu stehen und zu verkündigen, daß er Alles weihe, was man an zu weihenden Gegenständen mit sich führe. Sonst pflegt nach solchen öffentlichen Ansprachen ein Eviva zu ertönen. Diesmal waren Alle zu tief ergriffen, Niemand dachte daran; der hl. Vater hatte sich schon entfernt, als ein Franzose aus der hintern Ecke einen vereinzelt Ruf erschallen ließ. Wenige fielen ein, weil der Ruf eben schon zu spät kam; aber das Eviva lebte in Aller Herzen, und es drang nach außen in Form der Lobesergüsse, die aus Aller Mund über den hl. Vater hervorströmten; sogar der bereits erwähnte preussische Professor meinte, der hl. Vater habe Rom gerettet, sonst wäre es in seinen Augen vernichtet gewesen, so wenig habe es ihn bis jetzt befriedigt.

Auf dem Rückweg hielten wir uns da auf, wo man die vom hl. Vater geweihten Agnus Dei bekommt. Diese wurden sonst aus dem Wachs von Osterkerzen, vermischt mit etwas Chrysan, bereitet. Aber längst genügen die Osterkerzen Roms nicht mehr der Nachfrage; es wird jetzt auch anderes Wachs dazu gegeben. Die vorbereitete Wachsmasse wird in Täfelchen von kleinerer oder größerer Medaillonsform gegossen, welche auf der einen Seite immer das Lamm Gottes, auf der andern einen Heiligen (z. B. den hl. Laurentius) darstellen. Sonst wurde die Weihe regelmäßig jedes siebente Jahr vorgenommen. Unter dem gegenwärtigen Papste genügte das nicht mehr; jetzt

gechieht die Weihe häufiger, vielleicht alle Jahre. Bereitwillig gab man Jedem von uns so viel, als in ein Couvert ging.

Wir eilten nun, unser Mittagmahl einzunehmen; denn wir hatten uns für Nachmittag noch den Besuch der sechs Hauptkirchen vorgenommen, die uns außer der Peterkirche noch erübrigten. Der Besuch dieser sieben Hauptkirchen muß, wenn man die damit verbundenen Ablässe gewinnen will, innerhalb eines Tages nach kirchlicher Zeitrechnung (d. h. von der ersten Vesper oder vom Vorabend an bis zu Ende des laufenden Tages) geschehen.

Achter Tag.

Für den Oster Sonntag hatte ich mir vorgenommen, in der nahe gelegenen Kirche S. Agnese in Piazza Navona zu celebriren. In der Kirche der kindlichen Martyrin wollte ich am Osterfeste die hl. Messe aufopfern für jene Kinder, die ich in diesem Jahre noch zur ersten Osterkommunion vorbereiten und führen sollte. Diese Kirche ruft zugleich noch das Andenken einer andern Heiligen wach, die gleichfalls der weiblichen Jugend zum herrlichen Vorbild dienen kann. Die hl. Franziska Romana ist in dieser Kirche getauft und gesirmt worden. Bezüglich der hl. Agnes bezeichnet diese Kirche den Ort, wo ihrer Unschuld Verderben bereitet werden sollte, wo sie aber der Engel Gottes wunderbar beschützte. Der Ort ist noch als unterirdische Kapelle erhalten. Ich dachte, etwa dort unten die hl. Messe feiern zu können. Auf dem Wege zur Sakristei kam ich erst in einen Raum, der zwischen Kirche und Sakristei mitten inne liegt, und den man durchschreiten mußte, um aus der Sakristei zur Kirche zu gelangen. In diesem Räume wurden eifrig Beichten gehört; ich sah besonders auch viele Soldaten unter den Beichtenden. In der Sakristei mußte ich so lange warten, bis ich dem Rector der Kirche vorgestellt werden konnte, der von meinem Celebret Einsicht nahm und mir dann das Celebriren gestattete, doch freilich in der unterirdischen Kapelle konnte es nicht sein; ich wurde belehrt, daß der Raum dort zu feucht sei, und daß, wenn alljährlich am Feste der hl. Agnes dort eine hl. Messe gelesen werde, man einige Tage zuvor Mittel anwenden müsse, um die Kapelle einigermaßen auszutrocknen.

(Fortsetzung folgt.)

Angekommene in Preßburg

am 25. April.

Grüner Baum. H. Graf Georg Károlyi, Gutsbes., Budapest. Fürst Groy, H. Oberst, St. Georgen. John James Grabam, Rentier, England. Bucher, Bauunternehmer, Wien. Kohn, Kaufm., Wien. J. Wotiz, Früchthändler, Wien. Gläd, Priv., Trenčin. A. Winter, Priv., Budapest. Deininger, Hotelier, Salzburg. Hotel National. H. Lichtmann, Reisender, Wien. S. Löwy und J. Raubischel, Kaufl., Wien. M. Pinkas, Kaufm., Mattersdorf.

Meteorologische Beobachtungen vom 24. April.

Zeit	Barometer stand bei 0° in Millim.	Temperatur in Grad Celsius	Lufttemperatur in Millimeter	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke	Wetter	Therm. mit Wind, Regen, Schnee, Nebel, etc.
7 U. M.	746.50	+18	110.5	68	ND 0	FS 8	
2 „ Ab.	745.80	+26	0	12.2	SD 0	HS 3	
9 „ Ab.	745.15	+21	3	11.5	SD 0	S 7	

Dzongebalt: während der Nacht 4, während des Tages 5.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Wiener Börse vom 25. April.

	Geld	Waare
Sproc. Papier-Rente	63.70	63.90
detto in Silber	67.25	67.50
ungarische Grundentl.-Oblig.	70	72
Stehenbürgische	68.50	70
Reingebent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.		
1864er Staatslose 100 fl.	124.75	125.25
1860er ganze	104.90	105.20
1860er Halbst.	109.50	110.50
Credit	148.75	149.25
Apct. Dampfschiff	95.25	95.75
Osner	40	29
Graf Salm	40	37
„ Balfu	40	28.25
„ Clard	40	27
„ St. Genois	40	26.75
„ Waldstein	20	21.75
„ Reglevid	10	15
Rudolflose	10	13
Ungar. Brämien-Anlehen	67.80	68.20
Türkenlose voll eingezahlt		
Nationalbank	864	866
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	137	137.20
Creditb. a. u. z. 200 fl. 30pct.	112.50	113
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	56.70	56.90
Anglo-Hungarian 200 fl. Silt. 40pct.	42	43
Franco-Austrian	12	13
„ Hungarian	32	32.50
Nordbahn 1000 fl.	1760	1765
Staatsbahn	269.75	270.25
Lemberg-Czernowitz-Jassy	122	123
Ung. Nordostbahn	94.50	95.50
Ung. Ostbahn	35	36
Siebenbürger Bahn	90	92
Ungar. Eisenbahnanlehen	90	91
Hand-Ducaten	72	5.74
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.73	9.74
20-Markstücke	11.95	12.15
20-Francstücke	9.73	9.74
Silber	105.50	105.75



Vollständiges Lager von Grabsteinen

aus Marmor und Sandstein.

Der Gefertigte übernimmt auch alle Bestellungen von steinernen Marien- und Heiligenstatuen, sowie von Feldkreuzen mit Christuskörpern, und führt dieselben im Wege der Selbstergänzung correct und genau nach Angabe oder Zeichnung zu den billigsten Preisen aus.

C. Kern, Steinmetzmeister,
zunächst der Blumenthaler Kirche in Preßburg.

Die Telegraphenbau-Anstalt

des Gefertigten empfiehlt sich zur Einrichtung von

Lokal-, Feuerwehr-, Hôtel-, Bade-, Haus- und Zimmertelegraphen

nach einem ganz neuen einfachen System und mit Anwendung der verbesserten constanten Batterien, welche durch ihre billige Herstellung die Kosten bei Telegraphenleitungen bedeutend vermindern. — Alle Leitungs-Gegenstände für Haus- und Zimmertelegraphen zum Selbsteinrichten (die Pläne gratis dazu) sind auf verschiedenste Art vorrätig, sowie elektrische Apparate und kleine Batterien für Studierende fortwährend am Lager.

Achtungsvoll!

Carl Kragl jun.,
Preßburg, Schöndorfergasse 183.

Nähmaschinenbau- und Reparatur-Werkstätte.